

die besonderen Möglichkeiten des akustischen Spiels und bedient sich einer beinahe schon klassischen Dialogregie, die durchbrochen wird von einer kaum medialen, aber derzeit wieder aktuellen Erzählerfigur, die das räumlich und zeitlich einheitliche Sprachgeschehen durch Ergänzung aufhebt. Unverändert blieb jener Figurentyp, der lakonisch und zynisch den letzten Rest seines Menschseins verwaltet, der ihm — nur mehr theoretisch — noch geblieben ist. Saunders' Figuren bewegen sich am Rande von Katastrophen, deren Möglichkeit bereits zur Tatsache geworden ist, in der man sich einrichtet. Erst allmählich bricht aus ihrem aggressiven Geschrei die kindliche Angst hervor. Die Figuren treiben sich zur Selbstentlarvung, zu einer — auch den Autor betreffenden — nicht zielgerichteten, sondern umfassenden Kritik all derjenigen, die mit griffigen Vokabeln eine Welt zu fassen versuchen, die in ihrer Selbstzerstörung zunehmend unbegreifbar wird.

Die Frauen dieses Hörspiels haben eine Gemeinsamkeit: Sie stehen am Ende einer deprimierenden „Phase“, die zugleich jedoch den Anfang einer neuen anzeigt: Es ist der tatsächliche oder bildliche Tod von Menschen und Ideen, das Verschwinden eines „Partners“ im weitesten Sinne. „Herbst/Fall“, der Titel des Hörspiels, gerät somit zur Metapher, die in der akustischen Realisation jedoch einen scheinbaren Widerspruch erfährt. Regisseur Hans Hausmann hat den im Freien angesiedelten Dialogen ein andauerndes Vogelzwitchern unterlegt, das in seiner frühlinghaften Lebendigkeit ebensogut Gegenentwurf wie Bestätigung ist. Herbst und Frühling, Tod und Leben, Ende und Anfang kommen hier zu einer Begegnung. Die auf verschiedene Figuren verteilten vermeintlichen Extreme erfahren Annäherung, beinahe sogar verschmelzen sie zu einer einzigen, in ihren Widersprüchen erst vollständigen Person. „Unternehmen und Unterlassen“ — dieser in Saunders' letzten Arbeiten zentrale Gegensatz wird aufgebrochen: Aussichtslosigkeit und Lebenswunsch finden zu einer selbstbeschwichtigenden, zuweilen auch selbsttrügerischen Liaison. (Vom WDR 1 und NDR 1.)

KARL H. KARST

### „Herbst“ – Hörspiel von Saunders

## Aussichtslosigkeit und Lebenswunsch

„Für euch ist das Leben wie ein Dokumentarfilm im Fernsehen — Köpfe mit Sprechblasen.“ Das sagt Ann, eine der vier Frauen in James Saunders' neuem Hörspiel „Herbst“, ihrer Schwester Helen, der dieser Vorwurf gilt. Helen spricht als desillusionierte Sozialistin, die Veränderung sucht. Ann spricht als Hochschwangere, die „will, was ist“. Ihre Schwester Kate versucht die Vermittlung. Und Mary, die Mutter, führt sie schließlich zusammen, macht sie wieder zu Kindern, die nach langer Zeit der Trennung wieder ein gemeinsames „Zuhause“ finden.

Männer kommen in diesem Hörspiel als Handelnde nicht vor. Dafür wirken sie — wie stets — handlungsbestimmend: zum einen in Form eines Erzäh-

lers, der beschreibt, was dialogisch nicht zu präsentieren ist. Zum anderen in Form eines Schweigenden, der beschrieben wird und Ursache ist für die Zusammenkunft der Frauen. Es ist der sterbende Vater, der die Töchter an den Ort gemeinsamer Kindheit zurückführt. Mit seinem Tod wird er zum Anlaß, sich über das notwendig neue Leben zu unterhalten — in ausgiebigen Disputen, die Selbstfindung, Selbstverwirklichung, Selbstverweigerung zum Thema haben. Bestimmend ist jener Antagonismus von Engagement und Gleichgültigkeit, der schon in Saunders' letztem Hörspiel Gegenstand war.

Besaß „Keine Auskunft“ sowohl thematisch als auch formal deutliche Medienbezüge, so verzichtet „Herbst“ auf